

„Hässliche Flecken am Herz der Alpen“ Graffiti und seine Gegner in der „Weltstadt“¹ Innsbruck

Alexandra Bröckl

„Wir machn die Kunst die kana von eich sieht
Ihr stehts direkt davor und kriegts es gar net mit,
Rund uman Globus sein Phantome aktiv
Die Züge werden putzt und die Wände werden putzt“²

In Bezug auf Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit in der Stadt scheint mir der Diskurs rund um Graffiti spannend wie kein anderer. So oft Graffiti in der Stadt auftaucht, so oft gibt es seine Gegner und Befürworter, seine Akteure, Beobachter, Bewunderer genau so wie jene, die für Graffiti wenig bis gar nichts übrig haben. Geht es um Graffiti in der Stadt, wird oft von Verschandelung und Vandalismus gesprochen und es werden Bilder von Gettoisierung und Verrohung der Gesellschaft strapaziert. Bei Graffiti handelt es sich, so die Überzeugung seiner Gegner, zudem um ein Verbrechen an der Gesellschaft, denn die Entfernung der Schmierereien kostet Privatmenschen oder Steuerzahler viel Geld. Parallel dazu gibt es jedoch auch (immer mehr) Sympathisanten, die die vielen Zeichen, Grafiken und Schriftzüge in der Stadt durchaus als Verschönerung oder auch als (kulturelle) Bereicherung verstehen. Viele erfreuen sich an der Buntheit der *pieces*, der Originalität der *tags*, an der Tiefgründigkeit und dem Witz der *stencils*.

- 1 Innsbruck sollte vor einigen Jahren, nach den Plänen der damaligen Bürgermeisterin, zur „Europäischen Kulturhauptstadt“ gewählt werden. Gleich nach der Ankündigung der Bewerbung hagelte es Proteste von allen Seiten, vor allem von den Kulturschaffenden. Diese empfanden es als lächerlich, dass sich Innsbruck – das sich bis dato immer als Sportstadt begriffen hatte – so etwas zutraute und nun quasi auf Bestellung „Kulturhauptstadt“ und somit irgendwie auch „Weltstadt“ werden wollte. Die Stadt hat ihre Bewerbung schließlich zurückgezogen. Das Weltstadt-Image wurde von offizieller Seite dennoch propagiert – etwa bei der Eröffnung der „Rathausgalerien“, einem dem Innsbrucker Rathaus angeschlossenen Shoppingcenter, mit dem Werbeslogan: „Innsbruck wird Weltstadt“; vgl. Innsbruck. Die Landeshauptstadt informiert, 9a (2002), Sondernummer, 19. Online unter: <http://innsbruck.at/io30/download/Dokumente/Content/Medienservice/Innsbruck%20Informiert/RATHAUSSONDERHEFT.PDF?disposition=attachment> (Stand: 19.4.2010).
- 2 Lyrics aus dem Song „Grafflove“ des österreichischen Musikers Skero. Auf: Ders.: Memoiren eines Riesen. Tonträger Records 2009.

Im Folgenden gebe ich einen Einblick in den Diskurs rund um Sauberkeit, Ordnung, Sicherheit (SOS) und Graffiti in Innsbruck. Denn Innsbruck ist in puncto Graffiti mittlerweile eine lebendige Stadt geworden, in der immer vielfältigere und sich ständig vermehrende Zeichen und Schriftzüge jeglicher Art auftauchen. Diese Entwicklung hat wiederum viele Diskussionen zwischen Befürwortern und Gegnern ausgelöst. Anhand von Zeitungsartikeln und Interviews soll ein Ausschnitt der Diskussionen rund um dieses Thema nachgezeichnet sowie ein Eindruck von der lokalen Szene gegeben werden. Der Blick, der hier nachgezeichnet wird, ist ein fragmentarischer und spezifischer – er erhebt besonders in Bezug auf die Geschichte von Graffiti in Innsbruck keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Graffiti-Szene in dieser Stadt hat mittlerweile eine ereignisreiche Geschichte und die Diskussionen darüber gehen über die von mir herangezogenen Zeitungsartikel hinaus.³

Zur Herangehensweise

Um sich dem Feld Graffiti in Innsbruck unter Berücksichtigung des Diskurses rund um SOS zu nähern, gilt es zu Beginn, sich einige methodologische Fragen zu stellen. Wie kann sich die Forscherin informieren, wie findet sie einen Zugang zum Feld? Welche Quellen können herangezogen werden? Sind Interviews möglich, und wenn ja, wie finden sich die InterviewpartnerInnen? Wie soll mit dem Faktor Illegalität umgegangen werden und welches Hindernis könnte er darstellen? Welche Haltung hat die Forscherin selbst zu dem Thema und welche nimmt sie gegenüber potentiellen InterviewpartnerInnen ein? Ist es möglich, sich – bezogen auf das Forschungsfeld Graffiti – „in einen Gegenstand hinein[zu]begeben, [...] dieses Thema, diesen Gegenstand auf Zeit zu leben“,⁴ wie es Rolf Lindner in seinem Aufsatz „Vom Wesen der Kulturanalyse“ nahelegt?

Einige erste Schritte wurden bereits unternommen. Mittels Zeitungsartikel, Internetrecherche, verschiedener Publikationen sowie einiger Interviews konnte ein fragmentarischer Blick auf die Innsbrucker Graffiti-Szene erhascht werden. Die

3 Die Graffiti-Szene in Innsbruck und Tirol war schon mehrfach Thema wissenschaftlicher Arbeiten – etwa in der Europäischen Ethnologie: Geisler, Wolfgang: Graffiti in Innsbruck. Typologie und volkskundliche Bedeutung. Innsbruck (Diplomarbeit) 1994; weiters: Kofler, Astrid u. Peterlini, Karl Hans: Graffiti in Tirol. Brixen 2000; Schaefer-Wiery, Susanne u. Siegl, Norbert: Graffiti-Dokumentation. Teil 1: Städte und Länder. Wien 2001.

4 Lindner, Rolf: Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde, 99 (2003), H. 2, 177-188, 186.

Theoriebezüge werden sich maßgeblich auf den eben genannten Text Rolf Lindners „Vom Wesen der Kulturanalyse“ beziehen, der in dieser Hinsicht interessante Ansätze liefert.

Zum Begriff Graffiti

Der Begriff *Graffiti* wird sich in dieser Abhandlung vor allem auf das gemeinhin als *American Graffiti* bekannte Phänomen beziehen, also jene Form von Botschaften, Signaturen oder Namen, die ihren Ursprung in der Graffiti-Bewegung im New York der 1970er-Jahre hat,⁵ das heißt, ich werde mich vor allem auf *pieces*⁶ und *tags*⁷ konzentrieren. In Innsbruck gibt es mittlerweile natürlich auch eine große Vielfalt an *stencils*⁸ und *wallpapers*,⁹ deren Kreateure stammen jedoch zumeist nicht aus der Sprüher-Szene. Auch in den Interviews mit zwei Sprüherern in Innsbruck bestätigte sich der Eindruck, dass sich diese Techniken von Graffiti zumindest auf der Akteursebene nicht vermischen. Was alle diese Formen jedoch – vom *tag* zum *wallpaper* – vereint, ist das ungefragte Hinterlassen von Botschaften und Zeichen mittels Sprühdosen, Stiften und Markern auf Wänden, Zügen, Schaufenstern, Straßenschildern und so weiter. Sei es nun der eigene Name, eine politische Botschaft oder eine scheinbar inhaltslose Kritzelei. In allen Varianten geht es darum, etwas in den öffentlichen Raum zu setzen, etwas zu hinterlassen, einmal mit einem ästhetischen, einmal mit einem persönlichen oder auch mit inhaltlichem Anspruch.

5 Vgl. Baudrillard, Jean: *Kool Killer oder Der Aufstand der Zeichen*. Berlin 1978 (Orig. 1975), 19-39.

6 *Pieces* sind aufwändig gestaltete Schriftzüge auf Wänden oder Zügen. Dabei werden fast ausschließlich Sprühdosen verwendet.

7 *Tags* sind weniger aufwändig gestaltet als *pieces*, dafür dienen sie vor allem der Verbreitung des Namens des Sprayers. Auch hier ist jedoch die Gestaltung des Schriftzugs nicht weniger wichtig. Als Gestaltungsmittel werden hauptsächlich Sprühdosen oder Textmarker verwendet.

8 *Stencils* sind erst in den letzten Jahren vermehrt aufgetaucht und werden meist der *Street-Art* zugeordnet. Das Motiv wird in eine Schablone geschnitten und anschließend aufgesprüht. Das Auftragen wird somit erleichtert, das *stencil* ist beliebig reproduzierbar. Durch das Vorabproduzieren können komplexere Grafiken und/oder Schriftzüge gefertigt werden.

9 *Wallpapers* sind die neueste Erscheinung in diesem Bereich und werden, so wie *stencils*, als *Street-Art* bezeichnet. Dabei werden Motive vorproduziert und mit Leim oder anderem Klebemittel an Wänden oder Ähnlichem angebracht; teilweise sind die Grafiken sehr aufwändig gestaltet. Um dem Ablösen eines *wallpapers* vorzubeugen, wird das Papier nach dem Auftragen oft noch mehrmals eingeschnitten.

Eine umfangreiche Kategorisierung von Graffiti, wie sie der Wiener Psychologe und Graffiti-Forscher Norbert Siegl betreibt, erscheint mir gerade nach dem kurzen Einblick in die Graffiti-Szene wenig sinnvoll. Zu verschieden sind die Motivationen und Vorlieben der unterschiedlichen Akteure. Und auch meine beiden Interview-Partner aus der Innsbrucker Szene bestätigten mich in der Meinung, dass es heute, vierzig Jahre nach dem Entstehen der *American Graffiti* in den New Yorker Unterschichten, weder den typischen, gar aus einem bestimmten Milieu kommenden Sprayer gebe, noch alle aus den gleichen Motivationen heraus agierten. Ist es für den einen der Nervenkitzel des Illegalen, so kann es für den anderen die Liebe zu Typografie und zu Design sein. Gleichzeitig werden im Feld, in Zeitungsartikeln und anderen Äußerungen über Graffiti, die verschiedenen Varianten – von Graffiti über Street Art – fast immer unter dem Begriff *Graffiti* beziehungsweise *Street-Art* und/oder ‚Schmierereien‘ und ‚Vandalismus‘ subsumiert. Dies lässt eine ausdifferenzierende und kategorisierende Untersuchung nach konkreter Auftragungsmethode oder nach Inhalten fragwürdig erscheinen. Viel interessanter erscheint mir hingegen, wie die im konkreten Feld Handelnden, die Akteure, Befürworter oder die Gegner selbst differenzieren, etwa in ästhetisch ansprechende und weniger ansprechende Graffiti, in Kunst und Schmiererei, in mutwillige Zerstörung oder Jugendsünde.

Graffiti – das Phänomen kennen lernen

Graffiti ist, wenn auch in den letzten Jahren viel verbreiteter und geradezu überall im Stadtbild Innsbrucks präsent, ein Randphänomen, das zwar für alle sichtbar ist, seine Akteure wird man jedoch nur durch Zufall erreichen und ansprechen können. Wichtig ist also eine gewisse Beobachtungsgabe, eine umfangreiche Dokumentation der Graffiti in der Stadt, um einen guten Überblick zu bekommen, – und: ein wenig Glück, um den Zugang zur Szene zu finden.

Sich allgemeines Wissen zum Thema Graffiti anzueignen, ist heute kein Problem mehr. Unzählige Publikationen in Form von Bildbänden, Monographien und Aufsatzbänden beschäftigen sich mittlerweile mit diesem kulturellen Phänomen.¹⁰ In der Szene sind Hochglanz-Magazine und Homepages entstanden, im Netz kursieren hunderte Dokumentationen und selbstgedrehte Videos und in jedem zweiten Jugendzentrum wird oder wurde schon einmal ein Graffiti-Workshop abgehalten. Nicht zu vergessen

¹⁰ Der Internethändler „Amazon.de“ bietet beim Stichwort „Graffiti“ 4.365 deutschsprachige Bücher an (Stand: 18.7.2010).

die mittlerweile recht bekannten Kultfilme der Graffiti-Szene wie „Wild Style“ (1983), „Style Wars“ (1983) oder „Whole Train“ (2006). Die Szene blüht und boomt mehr denn je, eine Entwicklung, die aber auch immer mehr Kritik aus den eigenen Reihen laut werden lässt. Graffiti hat sich über die Jahre, ausgehend von der New Yorker Unterschicht, zu einem globalisierten Kulturphänomen gewandelt. Heute dringt Graffiti vermehrt in die Wahrnehmung der Gesamtbevölkerung ein: als Kunstform, als Werbeillustration, als modisches Element oder (unter entsprechender Aufsicht) als Freizeitbetätigung in Jugendzentren. Dementsprechend haben sich die Kontexte, in denen Graffiti nun oft in Erscheinung tritt, mitunter geändert. Vielen gilt dies auch als eine zunehmende Kommerzialisierung und Entfernung von den Ursprüngen in New York, als Graffiti noch eine Form des Sichtbarmachens der unsichtbaren unteren Bevölkerungsschichten war.¹¹

Graffiti in Innsbruck

Um etwas über die Geschichte der lokalen Graffiti-Szene zu erfahren, konnte ich zwei Sprayer kontaktieren, die mir – obwohl beide erst später dazu gestoßen waren – aus den Anfangsjahren in Innsbruck erzählen konnten. Beide möchten lieber anonym bleiben.¹² Einer davon ist ein Sprayer der zweiten Generation, er hat um 1996 als ungefähr 15-Jähriger mit dem Sprayen in Innsbruck angefangen. Mittlerweile hat er seine Sprayer-Tätigkeit stark eingeschränkt, leitet aber immer wieder Graffiti-Workshops für Jugendliche. Der Andere ist etwa 25 Jahre alt und erst einige Jahre später dazugekommen. Er ist nach wie vor aktiv.

Die Anfänge der Graffiti-Szene in Innsbruck gehen laut der Auskunft des älteren Sprüherers auf die frühen 1990er-Jahre zurück. Ein Finne namens Otto alias *ene* brachte die Idee 1994 in die Stadt, er hatte hier als einer der Ersten, gemeinsam mit einigen Leuten aus Innsbruck, begonnen zu sprühen. In dieser ersten *crew*¹³ waren rund fünf *writer* unter dem Namen *c9elcloud9entertainers* aktiv. Über die Jahre sind immer mehr Leute zum Sprayen gekommen, vielen haben sich darin ausprobiert, einige sind dabei geblieben, andere haben wieder aufgehört. So sind in den darauffolgenden Jahren einige weitere *crews* entstanden, wie etwa die *itp inntownproductions*, die Gruppe, zu der auch der ältere der von mir befragten Sprüher gehörte, sie war lange Zeit mit ca.

11 Vgl. Baudrillard 1978 (wie Anm. 5).

12 Deshalb werden hier auch keine persönlichen Details über die Auskunftspersonen angeführt.

13 Gruppe von *writern*, die zusammen sprühen und die sich auch einen gemeinsamen Namen geben, den sie dann mit den Anfangsbuchstaben abgekürzt verbreiten.

zehn Sprayern aktiv. Wie in jeder anderen Mittelstadt zu dieser Zeit auch, wurde – in Ermangelung von legalen Flächen (sogenannten *halls of fame*) – illegal gesprüht. Vor allem ging es dabei um *pieces* und *tags*, also darum, den eigenen Namen zu verbreiten, und dies am besten gut sichtbar und an einem ‚guten Platz‘. Zur Anfangszeit wurde allerdings hauptsächlich im Bereich unter der Autobahn gesprüht, weil dies von den Ordnungshütern am ehesten toleriert wurde und man hier auch in Ruhe die Schriftzüge üben konnte. In den Anfangsjahren gab es in Innsbruck allerdings weder geeignete Sprühdosen und *caps*¹⁴ noch Magazine zu kaufen, weshalb man nach München gefahren ist, um sich dort einzudecken. Dadurch entstanden auch Kontakte zur dortigen Szene. Im Jahr 1999 wurde den Sprayern in Innsbruck die erste legale Sprühfläche an den Wänden der Radfahrerunterführung bei der Universität am Innrain zur Verfügung gestellt. Damals mussten die Sprayer für ihre ersten *pieces* noch einige Entwürfe beim Kulturamt zur Absegnung abliefern, heute gibt es vier – über die Stadt verteilte – freigestellte Wände, die auch häufig genutzt werden. Weibliche *writer* hat es in der Graffiti-Geschichte Innsbrucks kaum gegeben. Die von mir befragten Sprüher wussten nur von einigen wenigen, die sich einmal in diesem Bereich ausprobiert hatten, aber nicht lange dabei geblieben waren.

Die Graffiti in Innsbruck, sowohl auf den legalen Flächen als auch im illegalen Bereich, wurden vor allem über die letzten zehn Jahre immer zahlreicher – und langsam wuchs der Unmut bei jenen, die diese als Schmierereien und Vandalismus sahen. Einer, der sich ganz und gar dem Kampf gegen Graffiti verschrieben hatte, war und ist bis heute noch der Innsbrucker Gemeindepolitiker Rudi Federspiel. Der Stadtpolitiker war lange Zeit Mitglied der FPÖ, wurde jedoch vor einigen Jahren ausgeschlossen und kandidiert seither mit einer eigenen Liste. Federspiel selbst hat sich mit seiner Politik von Anfang an ganz dem Recht und vor allem der Ordnung verschrieben und propagiert eine Zero-Tolerance-Politik gegenüber den ‚Verschandelungen‘, die Graffiti für ihn darstellten. Im Jahr 2000 – es war gerade Wahlkampfzeit – setzte er dann eine „Ergreiferprämie“ von 10.000 Schilling für alle namentlichen und auch anonymen Hinweise aus, um Innsbrucks Sprayern habhaft zu werden. Ob und wie viele dann auch verraten wurden, darüber kursieren bis heute viele Gerüchte. Fest steht, dass es zu Hausdurchsuchungen kam, bei denen Sprühdosen beschlagnahmt wurden. Daraufhin eingeleitete Verfahren wurden jedoch nach zwei Wochen aus Mangel an Beweisen wieder eingestellt. Die Sprayerszene reagierte mit einem witzig gemeinten ‚Gegenangebot‘ über 10.001 Schilling für denjenigen, der das Auto von Rudi Federspiel besprühen würde. Dazu sei es dann auch tatsächlich gekommen, wie Rudi Federspiel verlauten

¹⁴ Sprühdosenköpfe, die in unterschiedlicher Sprühstärke zu haben sind.

ließ. Da es aber keine Bilder von dem besprühten Auto gab, wird allgemein bezweifelt, dass das Auto des Politikers wirklich besprüht wurde; jemand wie Federspiel, so der Tenor, hätte solche Bilder sofort an die Öffentlichkeit gebracht. Bis heute hat Rudi Federspiel wiederholt Ergreiferprämien für Sprüher ausgesetzt, jedoch ohne Erfolg. Mittlerweile wird er von der Graffiti-Szene einfach ignoriert und es sind, so viel man weiß, keine weiteren Anzeigen auf Grund der Ergreiferprämien mehr eingegangen.



Diese und die folgenden beiden Abbildungen: privat, Abdruck erfolgt mit freundlicher Erlaubnis.

Hässliche Flecken in Innsbruck

Zur Erforschung des Themas SOS und Graffiti in Innsbruck hat das Feld der Autorin selbst einen Gefallen getan. Rolf Lindner empfiehlt in seinem Aufsatz „Vom Wesen der Kulturanalyse“, zur Nachzeichnung der Prozesse im Feld den Versuch zu wagen, vermeintlich Unpassendes nebeneinanderzustellen und zu vergleichen, um so die Konturen besser herausarbeiten zu können. Durch dieses Vorgehen werden nicht nur die Unterschiede schärfer erkennbar, auch mögliche vorher unentdeckte Gemeinsamkeiten können deutlich werden.¹⁵ Während der Recherche und noch bevor erste Quellen gedeutet und ‚arrangiert‘ werden konnten, drängten sich mir die Graffiti-Gegner und -Befürworter gleichzeitig und nebeneinander auf – und somit auch eine vergleichende Analyse, wie sie Rolf Lindner nahelegt. Das Nebeneinanderstellen und Konfrontieren beider Seiten durch sich selbst förderte etwas zu Tage, das nicht nur den Diskurs rund um Sauberkeit – Ordnung – Sicherheit und Graffiti in Innsbruck hervorragend nachzeichnete, sondern auch die beiden Positionen schärfer hervortreten ließ. Im März 2009 stieß ich auf zwei Zeitungsartikel über Graffiti, *tags* und ‚Schmierereien‘

¹⁵ Lindner 2003 (wie Anm. 4), 183.

in der Stadt. „Wird Innsbruck immer hässlicher?“, lautete die Überschrift des Beitrags in der lokalen Gratis-Wochen-Zeitung „Stadtblatt“ am 18. März 2009. Die „Tiroler Tageszeitung“ titelte im Kultur-Teil der Ausgabe vom 20. Mai 2009 mit der Überschrift „Hässliche Flecken am Herz der Alpen“ zu diesem Thema. Anlass der beiden Artikel war ein Interview mit dem 63-jährigen Innsbrucker Pensionisten und offensichtlichen Anti-Graffiti-Aktivistem Karl Schneider, der seine umfangreiche fotografische Dokumentation von ‚Schmierereien‘ in Innsbruck der Öffentlichkeit präsentierte. Seine Einschätzung zur Präsenz von Graffiti in der Stadt: „Innsbruck wird zur ‚Gstettner halbwilder, asozialer Horden“.¹⁶ Das „Graffiti-Unwesen“ in Innsbruck sei ihm schon länger ein Dorn im Auge, weshalb er es sich zur Aufgabe gemacht habe, die „städtischen Politiker auf diese Unsitte“¹⁷ [die Graffiti] hinzuweisen. Also nahm er einen umfangreichen Lokalausweis vor und hielt auf rund 1.000 Fotos Graffiti in der Stadt fest, um sie anschließend an die damals amtierende konservative Bürgermeisterin Hilde Zach, die örtliche Polizeistelle und den bereits erwähnten rechts-konservativen Gemeinderat Rudi Federspiel zu schicken.

Etwa zur gleichen Zeit sprach ich mit eben jenem Innsbrucker Sprüher der zweiten Generation, der mir – ohne von den Diskussionen über Graffiti und ‚Schmierereien‘ in den hiesigen Zeitungen zu wissen – über seine Aktivitäten erzählte und Fotos seiner früheren *pieces*, *tags* und *trains* zeigte. Als es um die Dokumentation von Graffiti in Innsbruck ging und ich ihm von der Unternehmung Karl Schneiders berichtete, wies er mich auch auf zwei Websites hin, auf denen ebenfalls Innsbrucker Graffiti dokumentiert wird.¹⁸ Gleich waren die Seiten aufgerufen und ich staunte nicht schlecht über die große Fülle an Material. Die bei-



16 Haun, Florian: Wird Innsbruck immer hässlicher? In: Stadtblatt Innsbruck, 18.5.2009, 4.

17 Klausner, Margret: Hässliche Flecken im Herz der Alpen. In: Tiroler Tageszeitung, 20.3.2009, 20.

18 Vgl. <http://home.pages.at/ibk00/> und www.myspace.com/innsbrock (Stand: 18.7.2010).

den Seiten „ibk00“ und „innsbrock“ werden von einem Innsbrucker Sprüher betrieben und dokumentieren auf über 1.000 Bildern Graffiti aus den letzten Jahren in Innsbruck und auch einige aus anderen österreichischen Städten. Die Websites sind einfach gestaltete Foto-Seiten ohne Werbung und wollen Graffiti-Interessierten aus Innsbruck und von außerhalb *pieces* und *tags* aus der Alpenstadt zeigen. Hier finden sich Fotos von Graffiti der *hall of fame* Uni-Mensa-Unterführung, in der Umgebung des Fußballstadions Tivoli, von diversen anderen Unterführungen sowie Fotos der beliebten (aber illegalen) Graffiti-Walls unter der Autobahnausfahrt Innsbruck West, entlang der Bahngleise (*Zuglines*) und natürlich der Graffiti auf den Zügen selbst (*trains*). Die unterschiedliche Qualität der Fotos lässt die Vermutung zu, dass hier über Jahre hinweg dokumentiert wurde, und als ich die Möglichkeit hatte, den Betreiber der Seite zu einem Gespräch zu treffen, wurde mir das auch bestätigt. Er habe von Anfang seiner Sprayer-Zeit an immer eine Kamera dabei gehabt, um Graffiti in Innsbruck, aber auch in anderen Städten zu dokumentieren. Gleichzeitig bekam er immer wieder Fotos von befreundeten Sprayern und so entstand dieses große Archiv. *Stencils*, *wallpapers* oder Ähnliches ist auf den Seiten gar nicht zu finden, was in den persönlichen Vorlieben des Betreibers für *American Graffiti* begründet liegt.



Zwei gleiche Hobbys sind nicht dasselbe

Ich stellte also fest, dass hier zwei sehr ähnliche Vorgänge abliefen, nämlich das Sammeln und Dokumentieren von Graffiti in Innsbruck, jedoch mit Motivationen, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Die Ironie des Gemeinsamen vermag die Unterschiedlichkeit der beiden Seiten jedoch nicht abzuschwächen.

Auf der einen Seite steht Karl Schneider, für den Graffiti von vornherein Schmierereien sind und einen „Verfall des Stadtbildes“ und eine „Unsitte“¹⁹ darstellen. Die Graffiti gelten ihm als ein Zeichen, dass Innsbruck „in der Gesamtheit eine zunehmend desolate Stadt“ wird.²⁰ Alleine die Möglichkeit, vor Ort so viele Graffiti zu dokumentieren, ist ihm Beleg genug dafür, dass seine Auffassung von Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit in der Stadt in Gefahr ist. Und die Masse der Graffiti und ‚Schmierereien‘ bezeugt Schneider die Verrohung und das Verkommen der Stadt.

Ganz anders die beiden Sprüher: Der eine, der stolz und mit beinahe rührseliger Nostalgie, wie beim Durchsehen eines Familienalbums, seine ‚Werke‘ herzeigt, ebenso wie der andere, der sich jahrelang die Mühe gemacht hat, Graffiti in Innsbruck zu dokumentieren, Fotos zu digitalisieren und eine Website zu gestalten, um diese für Interessierte zugänglich zu machen. Denn auch wenn die Vorgehensweise ähnlich sein mag, sind die Hintergründe ganz unterschiedliche. Für den Website-Betreiber stellen Graffiti in einer Stadt etwas Schönes und Wichtiges dar. Für die vielen Fotos der Innsbrucker Graffiti von Karl Schneider würde er sich prinzipiell interessieren, da sie ja offensichtlich das gleiche Hobby pflegten. Ob die beiden dabei dieselben Graffiti fotografiert haben, bezweifelt der Sprayer und vermutet eher, dass Schneider einfach alles, was mit der Sprühdose gemalt worden ist, abgelichtet hat, während er selbst nur das dokumentiert, was seinen ästhetischen Kriterien entspricht. In seiner Stimme schwingt aber fast ein wenig Bewunderung mit, als er feststellt, dass Karl Schneider bis in das unwegsame Gelände unter der Autobahn vorgedrungen ist, um seine Dokumentation zu vervollständigen.

¹⁹ Haun 2009 (wie Anm. 16), 4 f.

²⁰ Haun 2009 (wie Anm. 16), 4 f.

Graffiti und die Kunst der Schmiererei

Wie in den Zeitungsartikeln über Karl Schneider und seiner Foto-Dokumentation und anderen Pressebeiträgen zum Thema Graffiti und ‚Schmierereien‘ in Innsbruck zu lesen ist, wird der generelle Vorwurf der „Unsitte“ und „Verschandelung“ gegenüber Graffiti in letzter Zeit jedoch durch ein bestimmtes Attribut aufgehoben. Handelt es sich bei Graffiti nämlich um ‚Kunstwerke‘, wird ihre Präsenz in den jeweiligen geordneten Rahmen akzeptiert – wie etwa auf den legalen, eigens deklarierten Flächen. Die Bildunterschrift unter den Fotos von Karl Schneider zum schon erwähnten Zeitungsartikel in der „Tiroler Tageszeitung“ lautet etwa: „Ob Wände oder Begrenzungsmauern – in ganz Innsbruck finden sich Hunderte von verschmierten Stellen, die meist mit Kunst nichts mehr zu tun haben.“²¹ Interessant ist auch ein Info-Kästchen zum Thema Graffiti, das dem Artikel über Schneiders Foto-Dokumentation im „Stadtblatt“ beigelegt ist. Unter der Überschrift „free walls‘ in der Landeshauptstadt“ ist dort zu lesen: „Es gibt legale Graffiti-Flächen (free walls) in der Stadt Innsbruck, welche auch sehr gut angenommen werden. [...] Echte Graffiti-Künstler geben sehr viel Geld für ihre Kunst aus, denn Farben sind teuer. Was meist im Innenstadtbereich zu sehen ist, hat mit Graffiti nichts zu tun und fällt unter den Begriff ‚Tagging‘ – Hinterlassen von Botschaften und Signaturen.“²²

In Anbetracht der Geschichte von Graffiti ist diese Einteilung in gute und schöne oder schlechte und hässliche Graffiti von außerhalb der Szene fast ein wenig irritierend. Der Grundgedanke von Graffiti dreht sich um das Hinterlassen von Namen und Signaturen im öffentlichen Raum – in Varianten, die sich zumeist mehrheitsgesellschaftlichen Ästhetik-Ansprüchen entziehen. In der Graffiti-Szene, wo Ästhetik und Techniken in Form und Gestaltung sehr wohl eine Rolle spielen, sind die Kriterien dafür, was gute oder schlechte Graffiti sind, hingegen anders gelagert. Nichtsdestotrotz sind die Zeichen auch der äußeren Bewertung ausgesetzt, im Zuge deren wird die Idee einer ganzen Bewegung jedoch erheblich beschnitten und auf rein ästhetische Kriterien (der Mehrheitsgesellschaft) reduziert. Diese Entwicklung ist vielerorts zu beobachten und die *writer* verhalten sich ganz unterschiedlich dazu. Schon lange ist es keine Seltenheit mehr, dass ehemalige illegale Sprayer ihre *pieces* heute auf Leinwand malen und in Galerien ausstellen. Im geschützten Raum der Museen und Ausstellungsräume wirken Graffiti dann nur noch als Kunstobjekte und sind in diesem Sinne auch nicht mehr ‚gefährlich‘. Ein gutes Beispiel dafür sind die gesellschaftskritischen *stencils* des engli-

21 Klausner 2009 (wie Anm. 17), 20.

22 Haun 2009 (wie Anm. 16), 5.

schen Graffiti-Künstlers *banksy*. Seine ‚Werke‘ wurden in den letzten Jahren immer bekannter und es kam auch vor, dass Kunstliebhaber ganze Wände, die mit seinen *stencils* besprüht waren, abtragen ließen und mit diesen auf dem Kunstmarkt hohe Preise erzielten. Obwohl *banksy* mittlerweile auch mit Museen zusammenarbeitet, ist es ihm bis dato gelungen, anonym zu bleiben. Laut einer Pressemeldung in der „Tiroler Tageszeitung“ vom 26. April 2010 wurde in Melbourne versehentlich eines seiner Graffiti von einem Straßenreinigungstrupp entfernt. Dieser Vorfall sei, so die örtliche Stadtratsvorsitzende, „sehr unglücklich“. Zugleich wird darauf hingewiesen, dass „die Stadtangestellten lediglich ihren Auftrag erfüllen wollten, Graffiti von unerlaubten Stellen zu entfernen“.²³ *Banksy* hatte dieses Graffiti jedoch bereits im Jahr 2003 angebracht und dieses wurde jetzt, mit seiner zunehmenden Bekanntheit als Graffiti-Künstler, plötzlich als Kunstwerk angesehen.

Graffiti werden also zunehmend in künstlerisch wertvoll und somit legitim einerseits und in Produkte von „Hobbysprayern“ und „Schmierfinken“²⁴ andererseits eingeteilt. Eine interessante Entwicklung, die nicht nur die Graffiti-Bewegung selbst, sondern auch den Diskurs rund um Sauberkeit – Ordnung – Sicherheit im Zusammenhang mit Graffiti nachhaltig beeinflussen wird.

Die Einen und die Anderen

Neben diesen auf den ersten Blick ersichtlichen Faktoren interessieren aber auch jene Aspekte, die erst beim zweiten Blick auf das Forschungsfeld ersichtlich werden. Die gegenseitigen Bilder und Stereotype, die in diesem Zusammenhang entworfen werden, geben Aufschluss über die Handlungsgrundlagen der je gegnerischen Seiten. Sowohl Innsbrucks Graffiti-Gegner als auch die sprühenden Akteure bringen einige Anhaltspunkte zu den gesellschaftlichen Wertvorstellungen von Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit in einer Stadt. In vielen Zeitungsartikeln zu diesem Thema, in denen vielfach BürgerInnen der Stadt mit ihren Meinungen zitiert werden, wird Graffiti als „Unsitte“, „Schmiererei“, „sinnlos“ und auch als ein „Delikt“ bezeichnet. Für quasi selbstverständlich wird es angesehen, dass Graffiti, Tags und Anderes sofort entfernt werden müssen, wobei immer wieder auf die besonders hohen Kosten dafür hingewiesen wird, die ‚der Steuerzahler‘ zu tragen habe. Diese Argumentation wird in den meisten Fällen auch mit

²³ APA: Schrupp-Trupp wischte wertvolle Graffiti von Künstler weg. In: Tiroler Tageszeitung, 29.4.2010, 32.

²⁴ Haun, Florian: Kampf den Schmierfinken! In: Stadtblatt Innsbruck, 7.1.2009, 14.

konkreten Zahlen versehen, etwa in einem Artikel aus der „Tiroler Woche“ vom 9. April 2009, in dem von einer ‚Graffiti-Attacke‘ auf die Wand einer Tennishalle im Osten von Innsbruck berichtet wird. Die Halleninhaberin spricht von dem „Kunstwerk‘ an der Wand als reine[m] Vandalenakt und Zerstörung von Eigentum“. Dabei sei ein Schaden von 800 Euro entstanden.²⁵ Über diese durch Graffiti verursachten Schäden beziehungsweise die damit verbundenen Kosten wird jede ‚Verschandelung‘ zu einem Verbrechen – zu einem Verbrechen gegen die Allgemeinheit –, werden die Akteure des Graffiti zu Verbrechen erklärt. Als weitere Selbstverständlichkeit kommt in den Zeitungsartikeln auch zum Ausdruck, was als ordentlich, sauber und richtig gilt und was im Gegensatz dazu als unordentlich, schmutzig und falsch gesehen wird. Und es entsteht der Eindruck, dass das Bild, das hier entworfen wird, das einer durchwegs sauberen Stadt ist – was sich vor allem auch an sauberen, nichtbesprühten Wänden zeigen soll.

Die Meinungen über Graffiti können, so scheint es, nicht unterschiedlicher sein. Was für die Einen die selbstverständliche Ordnung der Dinge ist, erscheint den Anderen spießig, normalbürgerhaft, engstirnig und konservativ. Die Vorstellung, wie ein Stadtbild aussehen soll, unterscheidet sich vollständig von der jeweils gegnerischen und wird aber, zum Ärger der Anderen, gelebt. Bei den beiden von mir interviewten Sprayern herrschte die Meinung vor, dass Graffiti selbstverständlich, geradezu natürlich zum Erscheinungsbild jeder Stadt gehöre. Es gebe, so einer der Sprayer, Millionen von Städten auf der Welt, in denen Graffiti zum Stadtbild gehört, und auch wenn mancherorts noch nicht viel Graffiti zu finden sei, werde dieses Phänomen früher oder später auch dort präsent sein. Innsbruck sei also nur einer von vielen urbanen Orten, wo Graffiti mit zum Erscheinungsbild gehöre. Auch der Vorwurf der ‚Schmiererei‘ würde meiner Ansicht nach viele Sprüher hart treffen, da in der Szene sehr wohl ein ästhetischer Anspruch besteht und für Kenner Stile und Techniken ebenso wichtig sind, wie es auch in einem Aquarellmalkreis der Fall wäre. Außerdem, so einer der Sprayer, wenn es darum gehe, vernünftig über Graffiti zu diskutieren, so sollte sich auch das Gegenüber mit für Graffiti wichtigen Bereichen wie Typografie und Design auskennen. Den Schmiererei-Vorwurf lasse man nicht gelten. Kritik an der Einstellung von Graffiti-Gegnern in Innsbruck übt einer der von mir befragten Sprayer auch mit der Argumentation, dass Innsbruck sich zwar gerne als weltstädtische Metropole mit internationalem Flair sehe, ihre Bewohner jedoch offensichtlich ganz und gar nicht urban und aufgeschlossen sein wollten. Ansonsten würden sie nämlich Graffiti als Teil der Stadtkultur begreifen. Er habe den Eindruck, dass alles, was nicht in das ohnehin dominante „Geranien-Bild“ passe, am liebsten verboten werden würde.

25 dw: Geldprämie gegen Sprayer. In: Tiroler Woche, 9.4.2009, 5.

Resümee

Soweit ein Abriss zur Diskussion rund um Graffiti und Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit in Innsbruck. Ich habe versucht, den Diskurs anhand von Recherchen – vor allem Interviews und Zeitungsartikel – zu umreißen. An diesem Punkt wäre jedoch noch einiges an Feldarbeit nötig, um weitere Schlüsse ziehen zu können. Das „Denken in Konstellationen, in Nachbarn, Konkurrenten und Vorbildern“,²⁶ wie Rolf Lindner es empfiehlt, drängt sich bei diesem Thema richtiggehend auf. Mit dem Wissen, dass sich das Eigene immer über das Fremde konstituiert und sich so selbst entstehen lässt, wäre noch einiges in diesem speziellen Diskurs zu erforschen, etwa was die Symbolfunktionen von weißen oder mit Graffiti verzierten oder eben verschmierten Wänden anbelangt. Auch wäre noch der Frage nachzugehen, inwieweit Graffiti, wie oft beschrieben, einen Akt der Auflehnung gegen die Mehrheitsgesellschaft darstellt oder nicht vielmehr, wie einer der Interviewpartner erklärte, etwas mit einer persönlichen Lieblingsbeschäftigung zu tun hat, die eben ‚leider‘ illegal ist. Die Interviews und Beobachtungen zeigen jedoch recht unterschiedliche Motivationen der Sprüher. Einen „sensus communis“ beziehungsweise einen „verborgenen Grundgedanken einer Generation“ oder das „kulturell Unbewusste einer Epoche“,²⁷ wie ihm Rolf Lindner auf der Spur ist, wird man also nur schwer herausarbeiten können.

Die Ausführungen über die unterschiedlichen Bilder und Stereotype, welche die verschiedenen Seiten übereinander entwerfen, würden mit Sicherheit noch einige interessante Erkenntnisse hervorbringen. Genauso wie die Frage, ob diese Gegnerschaften, so unversöhnlich sie auch scheinen, sich vielleicht nicht doch eher gegenseitig bedingen und so zur Konstruktion der jeweils eigenen Identität und Handlungsgrundlage beitragen.

Auch der immer breiter werdende wissenschaftliche Diskurs rund um Graffiti bedürfte mittlerweile einer eigenen Erforschung. Besonders bei einem meiner beiden Interviewpartner stieß ich zu Beginn auf Ablehnung, als ich erklärte, dass ich eine wissenschaftliche Annäherung an das Thema anstrebte. Ähnlich wie die zunehmende Kommerzialisierung wird auch die Intellektualisierung von Graffiti mit Argwohn betrachtet. So wird etwa – nach Auskunft der Interviewpartner – dem österreichischen Graffiti-Forscher Norbert Siegl im Allgemeinen wenig Respekt aus der Szene entgegengebracht. Seine Kategorisierungen und seine Vereinnahmung von Graffiti, vor allem aber sein

²⁶ Lindner 2003 (wie Anm. 4), 180.

²⁷ Lindner 2003 (wie Anm. 4), 182.

respektloser Umgang mit Urheberrechten im Rahmen seiner dokumentarischen Arbeit, also die ungefragte fotografische Erfassung von Graffiti, hat ihm zum Teil viel Unmut aus der Szene eingebracht.

Vielleicht kann diese negative Stimmung zukünftigen ForscherInnen in diesem Bereich auf den Weg gegeben werden. Die Forscherin/der Forscher möchte alles genau wissen, in der Vergangenheit genauso stöbern, wie Aktuelles bis auf das kleinste Detail erfragen. Er/sie möchte aber auch auf die Forschungsergebnisse verweisen und sie verbreiten. Die Beforschten sind oftmals hilfsbereit und aufgeschlossen, manchmal aber auch verschlossen – auch weil sie sich nicht vereinnahmen lassen möchten. Dies gilt es zu respektieren, den Menschen das nötige Feingefühl entgegenzubringen, um auch einmal abzulassen, wenn es nötig ist – damit die Forschung das Feld noch weiteratmen und weiterleben lässt.